

Predigt zum 20. Sonntag im Jahreskreis – Lesejahr A

Mt 15, 21-28

Hartnäckigkeit – Sturheit oder Vertrauen?

Liebe Gemeinde, liebe Leser*innen,

heute begegnet uns im Evangelium mal wieder eine der biblischen Frauen, die nicht nur Glaubensgeschichte geschrieben haben, sondern die für jeden Menschen, ob Mann oder Frau, bis in unsere Tage aufzeigen, worauf es im Leben ankommt, wenn man/frau überleben möchte:

Es braucht einen klaren Blick für die eigenen Bedürfnisse und die damit verbundenen Abhängigkeiten, die sich aus diesen lebensnotwendigen Bedürfnissen ergeben, wenn das Leben gelingen soll.

Frauen haben da in der Regel schärfere Sinne, um zu erkennen, worauf es in konkreten Lagen ankommt, um das Überleben zu sichern. Das Beispiel der heidnischen Frau aus Kanaan – oder der Syrophönizierin, als solche wird sie bei Markus bezeichnet, macht dies besonders deutlich.

Die fundamentale Abhängigkeit des Menschen von Gott lässt keinerlei unnötigen Stolz zu. Wer Leben sucht, kann es nur und allein von Gott erhalten:

„ Es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und den kleinen Hunden vorzuwerfen. Ja, Herr, aber selbst die kleinen Hunde essen von den Brotkrumen, die vom Tisch des Herren fallen.“ Mt 15, 26-27

Wer glaubt, dass Gott die Quelle des Lebens ist, dass er, als Schöpfer aller Menschen helfen kann, lässt sich nicht abwimmeln, durch theologische oder staatspolitische Argumente den Zugang zur Quelle verbieten.

Der Gott ,der helfen kann, der muss auch mir helfen. Die Größe des Glaubens, zu welchem Menschen in der Lage sind, die sich nicht durch ihren falschen Stolz der Herkunft oder der scheinbar allein seligmachenden Religion täuschen lassen, allein dieser großartige Glaube ebnet den Weg des Menschen zu Gott und seiner Herrlichkeit.

Jesus, der aus wenig viel macht, der alle satt bekommt, kann und wird auch mir helfen, so oder ähnlich, muss die Fremde gedacht haben, deren Fremdheit der Evangelist angesichts der großartigen Heilung ihrer Tochter in klaren Konturen hervorhebt, um die Fremdheit und das Ausgeschlossenensein der Nicht-Jüdin in Nichts aufzulösen allein durch die Worte eben dieser Frau.

„Frau, dein Glaube ist groß. Es soll dir geschehen, wie du willst.“ Mt 15, 28

Wie gelingt es der Frau, so nahe an Jesus heranzutreten, der scheinbar keinerlei Interesse an ihr hat, geschweige denn Gründe, ihr sofort und jetzt zu helfen? Selbst Maria, seine Mutter, musste ja erleben, dass Jesus nicht immer erreichbar ist und zu sofortigem Handeln zu bewegen.

Unsere Fremde wird hier zum Ausgangspunkt einer Offenbarung, mit der sich wohl auch der Schreiber des Textes zwar schwer tat, aber die ihm die Augen für eine völlig neue Beziehung zu Gott ermöglicht:

Nicht Abstammung, Hautfarbe oder Religion entscheiden am Ende über das Heil, sondern die Qualität meiner Beziehung zu Gott und den Menschen. Das Beispiel oder Gleichnis von den zehn Aussätzigen, die ebenfalls durch die Begegnung mit Jesus Heil erfahren haben, zielt in die selbe Richtung:

Die wirksame und vollkommene Heilung an Leib und Seele, die uns dankbar zu Gott zurückfinden lässt, ist ja auch hier keine Frage der Religion sondern der inneren Gewissheit und Dankbarkeit, wer da geholfen hat. Deshalb kehrt der eine ja auch zurück, um sich dankbar vor Jesu niederzuwerfen.

„Vor dir kann ich mich klein machen, denn du richtest mich auf und hältst mich am und im Leben! Du bist der Ausgangspunkt wenn Leib und Seele gesunden! „

Die kanaänäische Frau in unserer heutigen Geschichte ist da schon gleich einen Schritt weiter. Sie weiß um ihre Abhängigkeit, um die Demut, die wir als Geschöpfe gegenüber dem Schöpfer einnehmen sollten, um am Leben zu bleiben. Ihr Glaube schenkt ihr nicht nur das Bewusstsein, für ihre Bedürftigkeit vor Gott, sie kann auch die ihrer Tochter erkennen und setzt sich über allen Stolz in sich und in ihrer jüdischen Umgebung hinweg, tritt mitten in die Männerrunde, die sie wohl schon allein durch ihr Erscheinen als Frau – zumal als Fremde, zu sprengen vermochte. Ein scheinbar letzter und hilfloser Versuch aus der eigenen Ohnmacht als Frau und Fremde herauszutreten, wird hier zur schonungslosen Lehrstunde für die Selbstsicheren, eben diese Männerrunde und alle Hörer – Leser und Glaubenden bis heute:

„Nur wenn ihr Eure Engstirnigkeit überwinden könnte, könnte ihr die Gnade Gottes erfassen, wenn auch nur scheinbar in der Gestalt der Brotkrumen, die da unscheinbar vom Tische fallen.“

Die äußerst ungewöhnliche Begegnung einer Frau mit den Jüngern wird zur Offenbarung einer ganz neuen, frei gestaltbaren Gottesbeziehung allein aus der Kraft des Glaubens und der Liebe.

Wenn wir, wie diese Frau aus reiner Sorge und Liebe zu den uns anvertrauten Menschen an Gott herantreten, so kann sein Herz nicht verschlossen bleiben. Herkunft, Religion und Konfession müssen zurücktreten, wenn wir diese ganz neue Beziehung zwischen Gott und Mensch erfahren wollen – eine Möglichkeit für alle – Männer und Frauen – Juden und Nichtjuden!

Die scheinbare Kränkung der Frau aus Kanaan wird so zum Spiegel für das Innerste Gottes, das aus reiner Gnade und Liebe besteht.

Vielleicht sogar ein eucharistisches Bild? Denn Gott schenkt sich immer ganz und gar – auch wenn das Stück Brot noch so klein ausfallen möge - es ist immer Gott in seiner Heils-, Seins- und Lebensfülle, der uns so begegnet.

Wer so glaubt, der rennt bei Gott eben stets offene Türen ein – der muss nicht mit dem Kopf durch die Wand, wie wir vielleicht zu Beginn der Geschichte dachten. Diese Fremde hätte einen Namen verdient – wie Maria Magdalena, denn sie war Jesus ganz dicht auf den Fersen – ihr, der Fremden können auch wir folgen, wenn wir Gott finden wollen und die Quellen seines Heiles!